

## 17.10. 2021 Semesteröffnungsgottesdienst in der Schlosskirche der Universität Bonn

### Schöpfung und Lebensaussichten (Kohélet, Kap. 12,1-7)

Prof. Dr. Eberhard Hauschildt, mit Bericht von einem Dialog  
mit Prof. Dr. Karin Holm-Müller, Lehrstuhl für Ressourcen- und Umweltökonomik, Land-  
wirtschaftliche Fakultät Bonn

*Predigttext: 1 Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre nahen, da du wirst sagen: »Sie gefallen mir nicht«; 2 ehe die Sonne und das Licht, der Mond und die Sterne finster werden und die Wolken wiederkommen nach dem Regen, – 3 zur Zeit, wenn die Hüter des Hauses zittern und die Starken sich krümmen und müßig stehen die Müllerinnen, weil es so wenige geworden sind, wenn finster werden, die durch die Fenster sehen, 4 wenn die Türen an der Gasse sich schließen, dass die Stimme der Mühle leise wird und sie sich hebt, wie wenn ein Vogel singt, und alle Töchter des Gesanges sich neigen; 5 wenn man vor Höhen sich fürchtet und sich ängstigt auf dem Wege, wenn der Mandelbaum blüht und die Heuschrecke sich belädt und die Kaper aufbricht; denn der Mensch fährt dahin, wo er ewig bleibt, und die Klageleute gehen umher auf der Gasse; – 6 ehe der silberne Strick zerreißt und die goldene Schale zerbricht und der Eimer zerschellt an der Quelle und das Rad zerbrochen in den Brunnen fällt. 7 Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.*

*(Was für ein Predigttext!)*

Ach, liebe Gemeinde, was für ein Predigttext, der an diesem Sonntag in den evangelisch-landeskirchlichen Gemeinden in Deutschland in dem 6-Jahre-Turnus dran ist, nach der 2018 revidierten Zusammenstellung der Texte. So ist dieser Abschnitt aus den Schriften des Alten Testaments neu dazugekommen und heute zum ersten Mal der im Lauf des Kirchenjahres vorgesehene Predigttext. Zu den Zeiten, die da angesprochen sind, heißt im Text: „Du wirst sagen: ‚Sie gefallen mir nicht.‘“ So ist es. Und wir sind auch müde geworden, zu reden über die letzten beiden Jahre und die letzten drei Semester. Sie haben uns in vielem nicht gefallen. Mit ihren – in den Bildern des Bibeltextes – „müßig stehende Müllerinnen“, „zitternden Hütern des Hauses“ und „umhergehenden Klageleuten“.

Was für ein Predigttext auch für solche, die, wie nicht wenige unter uns, zur Altersgruppe der Ü 60 gehören. Man merkt's, so geht's mir jedenfalls schon beim Frühstück samt Tabletten-einnahme: dein natürlicher Zerfallsprozess hat eingesetzt. Und die Biologie weist nach: eigentlich beginnt er schon ab 25.<sup>1</sup> Also auch da an die Zukunft denken, wenn nicht an den Gesundheitszustand im Alter, so doch an die Folgen gegenwärtiger Rentenpolitik etwa. In dem Predigttext über die Lebensaussichten mit seinen ausführlichen knallharten Beschreibungen vom Alter, die er enthält, hängt alles an dem allerersten Satz: „Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen.“ (V.1)

---

<sup>1</sup> Z.B. <https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/biologisches-alter-ab-25-beginnt-der-verfall>

Dabei steht dieser Abschnitt im *Schlusskapitel* des Buchs Kohélet, als sein inhaltliches Schlusswort.<sup>2</sup> Die Schrift gehört zur Gruppe der Weisheitsbücher, ist Teil einer antiken Denkbewegung und setzt darin eigene Akzente.

Was für ein Einleitungssatz!

„Denk!“ Denk an die Zukunft. Denk auch an die zukünftigen bösen Tage!

Denk rechtzeitig – „in deiner Jugend“! Bereite dich vor!

Denk „an deinen Schöpfer“!

Gerade der Jugend wird das zugerufen. Denk und nimm in den Blick, was kommen wird! Und in diesen 2020er Jahren und nach diesem Jahr des Warnzeichens der überraschend heftigen Überflutungen direkt in unserer Nähe, da können wir gar nicht anders, als dass uns zu diesem Predigttext bei den zukünftigen bösen Tagen nicht nur die Sterblichkeit im Alter in den Sinn kommt, sondern auch der Klimawandel. Wir kennen bereits häufiger gewordenen Jahre von Hitze und, so in diesem Juli, von zerstörerischer Flut. Im Predigttext kommt der Regen auch vor (V. 2) und, wie „goldene Schalen“ oder menschengemachte „Räder“werke (V. 7) untergehen.

So habe ich fachliche Expertise von einer Kollegin aus unserer Universität angefragt, und sie bekommen von Prof.in Dr. Karin Holm-Müller, die einen Lehrstuhl für Ressourcen- und Umweltökonomik in der Landwirtschaftlichen Fakultät innehat. Leider kann sie heute nicht hier sein aus Termingründen, sie hat mir aber geschrieben in Bezug auf meine Fragen und daraus darf ich mit ihrer Erlaubnis zitieren.<sup>3</sup> Sie war in der noch nicht lange zuendegegangenen Amtsperiode auch Prorektorin der Universität. Von 2008 bis 2016 war sie Mitglied und teils stellvertretende Vorsitzende des Sachverständigenrats für Umweltfragen, ein wissenschaftliches Beratungsgremium der Bundesregierung.

*(I. Denk!)*

Denk! Denk aus der Perspektive der Jugend! Denk an die Jugend und deren Zukunft!

Denk nicht nur an die eigenen begrenzten gesundheitlichen Ressourcen, sondern auch an die begrenzten Umweltressourcen. Ich hatte Frau Holm-Müller dazu befragt. Das Thema in allen Details zu behandeln würde das eine ausführliche Diskussion verlangen und das Gottesdienstformat sprengen. Aber ich habe sie befragt als eine, die ja an die Zukunft denkt und dies gerade im Blick auf die natürlichen Ressourcen und auf eine umwelt- und folgebewusste Ökonomie. So stellte ich ihr die zugespitzte Frage, worin aus ihrer Perspektive die größten Chancen und worin die größten Risiken bestehen.

Sie hat mir klipp und klar geschrieben, worin für sie die Herausforderung liegt: *„Es wird alles darauf ankommen, ob es der Menschheit gelingt, gemeinsam einen anderen Weg einzuschla-*

---

<sup>2</sup> Ab V 9ff. folgt noch ein anders gelagertes Nachwort.

<sup>3</sup> Karin Holm-Müller, Mail an Eberhard Hauschildt am 5.10.2021

gen – einen Weg, bei dem wir unter Rücksichtnahme auf die Schwächsten mit den Ressourcen auskommen, die uns zur Verfügung stehen.“ Ich registriere: „unter Rücksichtnahme auf die Schwächsten“, sagt diese Ökonomin und denkt damit über die Grenzen einer puren Ökonomie im engen Sinne hinaus. Und zugleich fasst sie die Sache praktisch: „mit den Ressourcen auskommen, die uns zur Verfügung stehen.“ So weit, so sozial und wie haushalterisch gedacht, vernünftig wie menschenfreundlich. Aber in der Umsetzung, in der gesellschaftlichen Umsetzung einer globalen Herausforderung – wie sind da die Aussichten? Sie hat dazu folgendes geschrieben:

*„In der Ökonomie spricht man vom Trittbrettfahrerproblem, das wir sowohl zwischen Einzelpersonen als auch zwischen Staaten sehen und das es zu überwinden gilt: Wenn alle anderen die Straßenbahnfahrt bezahlen (und es keine Kontrollen gibt), dann ist es sehr verlockend, als Trittbrettfahrerin kostenlos mitzufahren. Wenn das aber alle tun, dann wird es überhaupt keine Straßenbahn geben, weil niemand für sie bezahlt.“*

Und sie bezog das Ressourcenthema sofort auf diese Herausforderung:

*„Das gilt genauso auch für das Klimaproblem. Wenn die anderen etwas tun, dann ist es sehr verlockend, selbst nichts zu tun. Wenn ich die einzige wäre, die Anstrengungen unternimmt – in unserem Bild vorab ein Straßenbahnabo kauft – dann würde das auch nicht reichen. Die Bahn fährt nicht und das Klima wird nicht gerettet. Ich habe die Kosten, sehe aber keinen Erfolg. Also kann ich es gleich bleiben lassen. Das passiert viel zu häufig.“*

Was nun? Die soziale Ökonomin formuliert dazu eine praktische Prämisse klipp und klar: *„Hier hilft nur eine gemeinsame Verabredung, die dann auch bindend ist, damit alle sich beteiligen und wir dann auch Erfolge sehen. Das muss dann die nationale und internationale Politik machen.“* Es braucht ein gesellschaftliches Bewusstsein dafür, das zu einem Willen auf der politischen Ebene führt. Sie konzidiert darüber hinaus: *„Die Umsetzung ist immer noch schwierig genug“*, um sofort hinzuzusetzen: *„aber nur, wenn wir uns auf diesen Weg machen, wie es z. B. ‚Fridays for future‘ in so vielen Ländern fordert, dann haben wir überhaupt eine Chance, die ‚bösen Tage‘ abzuwenden.“* So die Einschätzung dieser Ökonomin.

## *(II. Denk an die Schöpfung!)*

„Mit den Ressourcen auskommen“. „Zur Ressource“, so hat Frau Holm-Müller es definiert, *„wird etwas erst dadurch [...], dass es zu einem Zweck eingesetzt werden kann.“* In der biblischen ersten der beiden Schöpfungsgeschichten wird die Erde auch präsentiert als ein Raum für die Menschen zur Nutzung: *„[Gott] sprach [zum zum männlichen und weiblichen Menschen): Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und macht sie euch untertan und herrschet über [die Tiere und die Pflanzen] [...].“* (Gen 1, 28). Es klingt fast wie ein Besitzerwechsel: die Schöpfung aus Gottes Hand nun in des Menschen Hand. Aber es bleibt: In den Gaben und Geschenken hat sich ein Geber ausgedrückt. Und es bleibt, dass wir auf sie angewiesen sind zum Überleben – zum Atmen und zum Essen. Ressourcen mit solcherart Gabe-Charakter sind besondere Ressourcen, anders als Selbstgemachtes.

Die Geschenke der Schöpfung zu nutzen und zu brauchen und dabei auch zu *verbrauchen*, ist da kein Problem, wo sie wieder nachwachsen. So bei allen Lebewesen auf der Erde der Fall. Aber wenn dieser Pfad verlassen wird, dann wird es kritischer. Kluge Landwirtschaft jedenfalls sollte nicht so handeln, dass auf Kosten des maximalen Gewinns jetzt der Boden, den man selbst zwar juristisch eindeutig besitzen mag, unfruchtbar wird. Und die Wälder in großem Stil bis auf den letzten Baum abzuholzen, rächt sich auch.

In der zweiten biblischen Schöpfungsgeschichte, der vom Paradies, wird den Menschen ein Auftrag mitgegeben und dies so erzählt. „Gott setzte den Menschen in den Garten, dass er ihn bebaute und bewahrte“ (Gen. 2, 15). Bebauen und *Bewahren!* Für die Ackerbauweisheit hatte sich jahrhundertlang bewährt, als Mittel der Bewahrung Fruchtfolgen zu beachten, damit sich der Boden erholen kann. So wird bei diesem Umgang mit der Natur etwas beachtet, was sich auch in den internen Regelmäßigkeiten in vom Menschen ganz unbeeinflusster Natur findet: Kreisläufe. Natürliche Kreisläufe sind das, was das Leben auf der Erde ermöglichte. Behandle sie so, dass du ihren Kreislaufcharakter bewahrst.

Vielleicht sollte ich sagen: das *unterschied* die natürlichen Schöpfungsgaben von anderem. Denn seit der Moderne weicht der Mensch in großem Stil von dieser Weisheit von *Anbau* ab: etwa beim *Abbau* von sogenannten natürlichen Rohstoffen wie etwa Kohle, Öl und den „besonderen Erden“ usw. Sie wachsen ja nicht nach. Das „in *großem* Stil“ ist das Problem. An dem Umgang mit den Rohstoffen wird das besonders deutlich. So hat der Sachverständigenrat für Umweltfragen der Bundesregierung in seinem Gutachten 2020 in einem weiten Sinne „Kreislaufwirtschaft“ empfohlen. Gilt das Bebauen und Bewahren jetzt also auch für die Wirtschaft, geht es vom Wirtschaftswachstum jetzt zur Kreislaufwirtschaft? So habe ich Frau Holm-Müller gefragt. In Ihrer Antwort hat sie zunächst einmal diese Beobachtung bestätigt. Und sie hat darauf hingewiesen: „*Diese Forderung nach einem Übergang in eine Kreislaufwirtschaft ist schon recht alt. Wenn wir nur in der jüngeren Vergangenheit bleiben, sprach [der Wirtschaftswissenschaftler] Kenneth Boulding bereits in den [19]60er Jahren vom ‚Raumschiff Erde‘. Wir bekommen nur über die Sonne zusätzliche Energie. Ansonsten müssen wir mit dem auskommen, was wir haben.*“

Und sie stellte klar: „*Wenn der Sachverständigenrat von Kreislaufwirtschaft redet, dann spricht er allerdings nur von den natürlichen Ressourcen, die wir in den Wirtschaftsprozess einbringen, die wir verändern.*“ Genauer, von dem, „*was wir Rohstoffe nennen*“. „*Seine Forderung ist, alles zu tun, um möglichst wenig neue Rohstoffe in den Wirtschaftskreislauf [...] einzubringen. Weil sie [eben] endlich sind [...].*“

Und es gibt einen zweiten Grund, so Holm-Müller: Nicht nur Rohstoffe sparen, „*[w]eil sie endlich sind, [sondern] auch weil bei ihrer Gewinnung in aller Regel große Umweltschäden entstehen, viel Energie verbraucht wird.*“ Damit ist der Blick auf materielle Folgekosten gelenkt. Und noch einen dritten Grund gibt es, einen faktischen, obwohl es nicht zwingend so sein müsste; er wird von Holm-Müller ebenfalls angesprochen: „*[...] auch weil die Gewinnung häufig unter menschenunwürdigen Umständen geschieht*“. Sie fasst den Rat des Beirats zusammen: „*Die Reduzierung des Ressourcenverbrauchs ist das Hauptziel und ist insofern weiter gefasst als reines Recycling; denn es kann zum Beispiel auch durch Verzicht auf Konsum erreicht werden. Dem Sachverständigenrat ist es gerade wichtig, dass Recycling nur ein*

*Mittel, aber eben nicht das einzige ist, um möglichst wenig natürliche Ressourcen zu brauchen.“*

Der Umweltrat argumentiert also auch mit den Umweltschäden und den sozialen Schäden. Mir fällt an dieser Stelle das Beispiel vom Trittbrettfahrertum wieder ein: ein Verhalten, das den eigenen Nutzen verfolgt und dabei auf Kosten anderer handelt. Sklavenhaltung und Leibeigenschaft waren das früher, Wie gut, dass dieses Handeln durch kulturelle Ideen und politische Umsetzungen in seinen klassischen Formaten zurückgedrängt worden ist. Aber das Problem eines Wirtschaftens, das für sich den Nutzen beansprucht, die Kosten aber bei anderen ablädt, das ist in anderer Form geblieben. Und daran, sich dieser Herausforderung angemessen zu stellen, hapert es nicht weniger als früher.

Die ökonomische Expertin schreibt zu den Aussagen des Sachverständigenrats von 2020 dies: *„Daran, dass dies [die Reduzierung des Ressourcenverbrauchs] eine Forderung ist, sieht man aber natürlich auch, dass es hier noch viel zu tun gibt und auch der politische Wille nicht immer vorhanden ist.“*

Wie aber kommt es dann zu einer entsprechenden Willensbildung in der Gesellschaft? Hier fällt Holm-Müller eine Gestalt und Funktion von Religion ein: Sie leitet ihren Gedanken in ihrer Mail an mich mit den Worten ein: *„Ein Punkt, der mir eigentlich wichtig wäre, den ich in meinem Beitrag jetzt nicht untergebracht habe, auch weil es eher ihr Part ist, ist die potentielle Rolle der Religion bei der Überwindung des von mir dargestellten Trittbrettfahrerproblems.“* Ganz genau darum geht es: Wie kommen wir dazu, dass eine Kultur der Verantwortung für andere gestärkt wird?

Sie fährt mit dem Blick auf Religion fort und schreibt: *„ Wenn etwas ein Tabu ist, dann ist es individuellen Kosten-Nutzen-Überlegungen entzogen. Religion hat früher solche Tabus gesetzt und auch durchgesetzt. Natürlich nicht immer nur zum Nutzen der Menschen. Aber eigentlich bräuchten wir so etwas.“* Nur, so gibt sie dann auch zu bedenken, Religion hat in einer säkularisierten Gesellschaft nicht mehr solche Möglichkeiten der Normdurchsetzung. Und wie bei den politischen Meinungen in Umweltfragen so auch bei religiösen Gruppen wird Verschiedenes vertreten.

In der Tat, so ist es. Weder argumentatives Expertentum noch religiös erhobene Verbote können das Trittbrettfahrertum beseitigen. Rationale, machtförmige oder auch emotionale Drohszenarien sind begrenzt. Sie hier im Gottesdienst zu wiederholen und als Lösung zu preisen, scheint auch mir nicht letztlich weiterzuführen. Es ist etwas anderes, wovon zu reden ich meine Aufgabe sehe. Und das lässt sich zusammenfassen in dem Ausgangssatz des Predigttextes von heute: *„Denk an den Schöpfer.“*

*(III. Denk an den Schöpfer!)*

*„Denk [...] an den Schöpfer!“*(V. 1) Das lenkt den Blick auf das, was seit den 1980er Jahren bei der öffentlichen Wiederentdeckung der Rede von der Schöpfung durch Religiöse wie durch Nichtreligiöse bewusst oder auch kaum bewusst impliziert ist. Die Natur, das Raum-

schiff Erde, wird mit der Rede von der „Schöpfung“ als Gabe erlebt, als Geschenk, als Wunder des Lebens. Die Natur in all ihrer Endlichkeit.

Der Ökonomin war in dem Predigttext etwas aufgefallen: nämlich wie in all den Versen des Predigttextes über den Lebensherbst des Alterns etwas anderes eingestreut ist, die „beladene Heuschrecke“ (V. 5). Und daneben auch der blühende Mandelbaum und die aufbrechende Kapernfrucht. Alles zusammen ein offensichtlicher Kontrast zum Blick des Menschen auf die eigene Vergänglichkeit. Aber Mandelbaum und Kapernfrucht sind nützlich für die Menschen, wieso dann noch die Heuschrecke? Als wieder negatives fettgefressenes Schadenstier? Oder meint die beladene Heuschrecke vielleicht die Vereinigung von Weibchen und aufsitzendem Männchen? Der Kontrast zum Blick des Menschen führt Holm-Müller dazu, eine zusätzliche Idee einzubringen: „Da sind wir [...] bei dem Eigenwert der Natur, der in Kosten-Nutzen-Rechnungen nicht einfließt“.

Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Diese Erfahrung beim Blick auf die Natur leuchtet ein. Nicht nur dass Menschen nicht unter eine Kosten-Nutzung-Rechnung gestellt werden. Sondern es erschließt sich einem auch eine die Grenze einer puren Naturnutzung. Und das legt sich nahe und festigt sich bei der Rede vom Schöpfer. Holm-Müller formuliert es so: *„[...] wenn wir von einer Schöpfung sprechen, die eben von Gott geschaffen wurde, und das bitte nicht nur zu unserem Nutzen, dann muss es noch einen anderen Blickwinkel auf die belebte und unbelebte Natur geben.“*

Das Gegebene, die Natur als Gabe, wird gesehen als Geschenk des Schöpfergotts, nicht allein als nützliches Geschenk auf Zeit, sondern als ein wunderschön anzuschauendes.

Bei der Zuschneidung dieses Predigttextes hat man sich in dem Gremium 2018 wohl doch davor gescheut, den Gemeinden auch noch den allerletzten Vers 8 dieses Abschnitt zuzumuten. Der lautet: „Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, ganz eitel.“ Ich nehme den Vers mit dazu und würde ihn uns so übersetzen: Es ist alles endlich, ist auf Zeit, was du Mensch in deiner Hand hast.“

Kreislauf des Lebens. Wir leben nicht nur vom Kreislauf des Lebens. Sondern wir selbst sind Teil dieses Kreislaufs. Das ist Gottes Gabe. Nur der Kreislauf erscheint als einer auf ewig – gemessen an den Zeiten menschlicher Zivilisation.

Das Leben leben als ein Geschenk *Gottes*. Das eröffnet dann noch andere Denkmöglichkeiten: Sie finden sich im Vers 7 des Predigttextes ausgedrückt: „Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist,“ – das klingt fast genauso wie die Rede vom Kreislauf der Atome und Materie überhaupt. Doch der Vers geht noch anders weiter: „Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, *und der Geist* [gemeint ist hier: der Lebensgeist; an eine unsterbliche Seele dachte damals niemand in Israel] *wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.*“

*(IV. Vier Weisheiten)*

Ich lese das alles nun insgesamt so, dass hier in Sachen Lebensaussichten beim Blick auf Schöpfung und Schöpfer viererlei Weisheiten wohltuend zusammenkommen:

1. *Weisheit*: Unser Leben erweist sich als eine *geliehene* Gabe – aus Erde und von Gott. Als eine Gabe auf Zeit. Leb es klug und verantwortlich: „Bebauen und bewahren“ im Kleinen und im Großen, im Privaten und im Öffentlichen, lokal und global; leb es dabei auch realistisch – von der Jugend an bis zum Alter samt dem Lebensende!

2. *Weisheit*: Leb das *Leben auch in vollen Zügen und im Jetzt* – davon war heut jetzt gar nicht die Rede gewesen. Bis vielleicht bei der Heuschrecke ... Aber Kohélet will keine Miesepetrigkeit und Krisenfixierung. Er redet denn auch an anderer Stelle vom Genuss zwischen Mann und Frau (9,9), und rät dazu, „alles, was dir vor die Hände kommt, zu tun“ (9,10). Und im Abschnitt direkt vor unserem zeigt er Positives so auf: „Man hält Mahlzeiten um zu lachen und der Wein erfreut das Leben“ (11, 19). Ein weiterer Vers spricht sich übrigens wohl auch gegen den Neid auf die Freude und das Glück anderer aus (11,20).

3. *Weisheit*: Leb dein Leben in Freude über die Schöpfung. Sie enthält doch weiterhin die Züge vom paradiesisch schönen Garten. Und das gilt übrigens auch für die erste Schöpfungsgeschichte, umso mehr, wenn man den da erzählten Schöpfungsvorgang in den Zeiträumen der Evolutionsentwicklung liest. Frau Holm-Müller hat das getan und dazu einen wundervollen Gedanken formuliert: „Er [der Schöpfer] freut sich ja über sein Werk schon lange, bevor der Mensch dazu kommt.“

Und die 4. *Weisheit*: Sie scheint mir am allertiefsten zu zeigen, was den *lebensfördernden* Unterschied ausmacht. Den Selbstbezug zu begrenzen, von sich selber auch abzusehen lernen und Rücksicht auf andere zu nehmen, die das brauchen.<sup>4</sup> Ja noch mehr: Es geht um die *Kultivierung von Vertrauen* in andere, trotz aller Gegenerfahrungen. Und das heißt von Anfang an und als letzte Konsequenz: An den Schöpfer denken!

Leb das Leben im Vertrauen: aus Gottes Liebe bist du entstanden, in seine Hand kehrst du zurück. So lässt sich leben. Realistisch und idealistisch zugleich. In bösen wie in guten Tagen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Art von Vernunft, bewahre und bebaue unsere Herzen in Jesus Christus. Amen.

---

<sup>4</sup> Vgl. auch Holm-Müller in ihrer ersten Antwort: „[...] unter Rücksichtnahme auf die Schwächsten mit den Ressourcen auskommen, die wir zur Verfügung haben“.